

Željko Radinković

Universität Belgrad, Institut für Philosophie und Gesellschaftstheorie, Kraljice Natalije 45, RS–11000 Beograd
zeljko.radinkovic@ifdt.bg.ac.rs

Klages-Kritik in der zeitgenössischen Philosophie

Von dem Naturalismus- bis zum Irrationalismusvorwurf

Zusammenfassung

Der Beitrag beschäftigt sich mit der Kritik an der Philosophie von Ludwig Klages, die in den 1920-ern Jahren seine Zeitgenossen wie Helmuth Plessner, Georg Misch und etwas später in den 1930-ern Jahren auch Max Bense übten. Der Gegenstand der Kritik war vor allem seine These von der grundlegenden Opposition von Geist und Seele aber auch seine graphologischen Schriften. Im Zentrum der hier vorgelegten Analyse steht die Herausarbeitung der Inkongruenz dieser kritischen Stimmen, die sich darauf bezieht, dass Klages sowohl den naturalistischen als auch irrationalistischen Vorwürfen ausgesetzt ist.

Schlüsselwörter

Ludwig Klages, Max Bense, Geist, Seele, Ausdruck, Existenz, Naturalismus

1.

Die Philosophie von Ludwig Klages wird hauptsächlich als eng mit dem lebensphilosophischen Ansatz verflochten rezipiert. Doch ein genauere Blick auf seine philosophisch fundierte Ausdruckstheorie zeigt gewisse Abweichungen, die eine Vermutung nahelegen, dass sich in seiner Philosophie sogar naturalistische Züge erkennen lassen. Nicht zuletzt sein hauptsächlich in den graphologischen Schriften zu findender Methodenbewusstsein zeugt von einer theoretischen Ausrichtung, die viele Fragen bezüglich des lebensphilosophischen Charakters von Klages' Philosophie aufwerfen. Dieser Befund, den weitgehend auch die Autoren wie Plessner und Misch teilen, hat aber Max Bense nicht davon abgehalten, Klages einen Irrationalismus vorzuwerfen, der laut Bense auf einer Unterbestimmtheit seines Geistesbegriffes beruht. Es wird sich zeigen, dass das, was Bense im Blick hat, eigentlich auf seinen Entwurf eines „existentiellen Rationalismus“ hinausläuft. Dementsprechend möchte er die von Klages aufgestellte Aporie von Geist und Leben als eine existentielle verstehen, wodurch ihr Verhältnis eigentlich aporetische Züge verliert und eher im dialektischen oder im Sinne dessen, was Heidegger unter „circulus fructuosus“ meint, zu betrachten ist.

In diesem Beitrag werden diese Klages gegenüber kritisch gestimmte Positionen herausgearbeitet, um auf die Tatsache und den Charakter der etwas seltsamen Inkongruenz in der Klages-Rezeption hinzuweisen, die sich darauf bezieht, dass Klages sowohl einem Naturalismus- als auch einem Irrationalismus- und Geistesfeindlichkeitvorwurf ausgesetzt ist.

2.

Die Lebensphilosophie, so die Grundannahme in der einschlägigen Forschung, war nicht auf einem biologischen Lebensbegriff aufgebaut und lässt sich vor allem als eine Gegenreaktion auf den impliziten oder expliziten Totalitätsanspruch der Naturwissenschaften verstehen. Im Rahmen der lebensphilosophischen Perspektive ging es um die Rehabilitierung einer Reihe von Phänomenen jenseits der verobjektivierenden und vergegenständlichenden Tendenzen der Naturwissenschaften. Dabei sollten die Errungenschaften der Naturwissenschaften nicht bezweifelt werden, sondern man versuchte, ihre Grenzen und den genuine Geltungsbereich aufzuweisen. Die Lebensphilosophie selbst lässt sich jedoch nicht auf diese Negativbestimmung eingrenzen, indem man etwa im Sinne der Abgrenzung zu den Naturwissenschaften versucht zu zeigen, dass sich zahlreiche Phänomene nicht auf die Tatsachen und die reine Naturgesetzlichkeit reduzieren lassen. Sie ist wesentlich auf den positiven Gehalt der Erscheinungen ausgerichtet, wobei nicht zuletzt auch die konstitutive Fragestellung zum Tragen kommt:

„Leben ist die Grundtatsache, die den Ausgang der Philosophie bilden muß. Es ist das von innen Bekannte, es ist dasjenige, hinter welches nicht zurückgegangen werden kann. Leben kann nicht vor den Richterstuhl der Vernunft gebracht werden.“⁴¹

Dieses Diktum von Wilhelm Dilthey benennt bereits die Vernunft als mögliche Gegeninstanz zu Leben, was aber im Hinblick auf Diltheysche explizit formulierte transzendentalphilosophische Fragestellung und das Programm der Erarbeitung der „historischen Vernunft“ relativiert und in den Zusammenhang der bereits erwähnten Kritik an der spezifisch naturwissenschaftlichen Rationalität gebracht werden muss. Allerdings werden im Rahmen der lebensphilosophischen Überlegungen zum konstitutiven Primat des Erlebnisses auch Stimmen laut, die einen Generalverdacht nicht nur gegenüber dem Theoretischen, sondern auch gegenüber jeglicher sprachlichen Artikulation äussern. Ja, es wird von dem „wahren Urerlebnis“ der lebensphilosophisch Denkenden gesprochen:

„Der Lebensphilosoph *erlebt* allererst die Erscheinungen und ihre Essenz, ehe er beginnt, darüber nachzudenken, wie er das Erlebte in eine dem Erschauten angemessene, auf es ‚hinweisende‘ Sprache [...] der Erkenntnis zu übersetzen vermöchte.“⁴²

Wenn es in dem Zusammenhang der lebensphilosophischen Fragestellung um Ludwig Klages geht, so lässt sich schon früh eine deutliche Affinität zu Lebensphilosophie feststellen. In seinen Schriften bildet sich aber zunehmend eine Kritik an der Moderne heraus, die in ihrer Radikalität über die Grenzen der lebensphilosophischen Rationalitätsskepsis hinausgeht. Denn im Unterschied zu Dilthey räumt seine Naturwissenschaft- und Technikkritik kaum Möglichkeiten eines komplementären Verhältnisses zwischen der modernen naturwissenschaftlichen und technischen Rationalität einerseits und der inneren und äußeren menschlichen Natur andererseits ein. In seinem Werk *Der Geist als Widersacher der Seele* schreibt Klages folgendes:

„Als Seelen unentrinnbar hineinverflochten in eine schlechthin flüchtige Wirklichkeit, fußen wir aber als Geister buchstäblich außerhalb ihrer, unvermögend, auch nur den kürzesten Augenblick lang mit ihr zu verschmelzen! Kein Erlebnisaugenblick unsres Lebens kann sich in uns oder in einem andern Wesen jemals wiederholen; aber der Sinn jedes beliebigen Urteils, das wir gefällt, wird von beliebig vielen Personen als immer derselbige nachgedacht; woraus es hervorleuchtet, daß es im Augenblick des Gedachtseins und durch das Gedachtsein der Wirklichkeit des Sichwandeins entrissen wurde.“⁴³

Vielmehr schwebte Klages eine neue Wissenschaft vor, die jene aus dem Bereich der modernen Wissenschaft ausgeschlossene Phänomene umfassen sollte. Es ging darum, den lebensweltlichen Erfahrungen wieder ihren wissenschaftsrelevanten Ort zuzuweisen.

Dieser Ansatz erscheint m. E. jedoch in einem anderen Licht, wenn man in Betracht zieht, wie die systematische Stellung des Ausdrucksbegriffs innerhalb seiner Philosophie eine dem lebensphilosophischen Ansatz merkwürdig widersprechende Nähe zum Methodenbewusstsein der Naturwissenschaften zeigt, die – wie wir sehen werden – auf einer Entsprechung des Ausdrucks und des inneren Seelenzustands basiert und eigentlich keine von Klages anvisierte (interpretative) Zirkularität und Offenheit des Innen-Aussen-Verhältnisses zulässt. Der lebensphilosophische Ansatz von Klages geht zunächst von der lebendigen Ausdrucksbewegung als einem Urphänomen aus, der sich auch in Form einer Gesetzesaussage formulieren lässt:

„Der körperliche Ausdruck jedes Lebenszustands ist so beschaffen, daß sein Bild ihn wiederhervorrufen kann.“⁴

In einem früheren, 1905 veröffentlichten Text unter dem Titel *Zur Ausdruckslehre und Charakterkunde* findet sich die Formulierung eines „Grundgesetz[es] des Bewegungsausdrucks“:

„Jeder Seelenvorgang nun, soweit nicht Gegenkräfte ihn durchkreuzen, wird begleitet von der ihm analogen Bewegung: das ist das Grundgesetz des Bewegungsausdrucks und der Bewegungsdeutung, das bisher nur darum unentdeckt blieb, weil es allzu ‚selbstverständlich‘ war.“⁵

In dem Zusammenhang wird Klages behaupten, dass man die Persönlichkeit eines Menschen nur aufgrund seiner Ausdrücke bzw. seiner Ausdrucksbewegungen erfassen kann. Im Rahmen seiner Prinzipien der Ausdruckstheorie konzentriert er sich jedoch vor allem auf den Unterschied zwischen willkürlichen und unwillkürlichen Ausdrucksbewegungen. Und es scheint so, als ob sich nicht nur das praktische graphologische Interesse, dem Klages zu seiner Zeit nachgegangen ist, sondern auch das theoretische Fundament seiner Ausdrucksauffassung um die unwillkürlichen Ausdrucksbewegungen aufbaut. Darüberhinaus betont Klages auch, dass die Allgemeinheit der Sprache bzw. der sprachlichen Bezeichnungen nicht die Fülle der sich ausdrückenden Persönlichkeit erfassen kann. Die Allgemeinheit, so Klages, findet ihre konstitutive Funktion aber aufseiten der Persönlichkeit, indem die ganze Spanne der Variationen der Ausdrucksbewegungen doch zu

1
Wilhelm Dilthey, *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften*, in: Wilhelm Dilthey, *Gesammelte Schriften*, Bd. 7, hrsg. v. Bernhard Groethuysen, Vandenhoeck & Ruprecht, Berlin – Leipzig 1927, hier S. 359.

2
Hans Kern, *Von Paracelsus bis Klages. Studien zur Philosophie des Lebens*, Widukind Verlag, Berlin 1942, S. 11 und 8 f.

3
Ludwig Klages, *Der Geist als Widersacher der Seele*, Bouvier, Bonn 1981 (6. unverkürzte Auflage), S. 71.

4
Ludwig Klages, *Ausdrucksbewegung und Gestaltungskraft*, Engelmann, Leipzig – Berlin 1913, S. 20; Ludwig Klages, *Grundlegung der Wissenschaft vom Ausdruck*, Engelmann, Bonn 1950, S. 72.

5
Ludwig Klages, *Zur Ausdruckslehre und Charakterkunde. Gesammelte Abhandlungen*, Niels Kampmann, Heidelberg 1926, S. 135.

einer Allgemeinheit der Persönlichkeit tendiert bzw. sich jeweils auf ein bestimmtes Persönlichkeitstypus zurückführen lässt. Alle Abwandlungen laufen auf eine Gesetzmäßigkeit zu, „das Gesetz wird eher gesucht als gemieden“,⁶ auch wenn man laut Klages bedenken muss, dass die Totalität des Erlebens immer in einer Wandlung begriffen ist:

„Dabei aber dürfen wir nicht stehen bleiben. Wenn anders es denkbar sein soll, daß die Erlebnisse ein und desselben Trägers vom Erlebenden aufeinander bezogen werden, so muß durch sie alle ein Gemeinsames gehen, das in jedem wiederkehrt und an welchem ein jedes teilhat. Nur so und auf keine andere Weise wird für den Einzelnen sein Bewußtsein ausschließlich das seinige und trennt sich scharf vom Bewußtseinsspielraum jedes anderen Wesens.“⁷

Man kann auch von dem Prinzip der Analogie zwischen der inneren und äußeren Bewegung sprechen, denn „zu jeder inneren gehört die als gleichartig erlebbare Bewegung des Körpers oder, kürzer gefaßt; jeder inneren entspricht die ihr analoge Bewegung des Körpers“.⁸ Daher erweist sich die Ausdrucklichkeit des Seelenlebens bei Klages eher als ein naturalistisch anmutender psychologischer Reduktionismus. Auch wenn er von einer Mannigfaltigkeit der Ausdrücke ausgeht, ist hier von entscheidender Bedeutung eine Typik der Seelenerlebnisse bzw. der psychologischen Charaktere.

3.

Die Frage nach der Ausdrucksfunktion beschäftigt auch viele Zeitgenossen von Klages. Das bezieht sich vor allem auf die Vertreter derjenigen philosophischen Strömungen, die zu Lebensphilosophie gehörig oder als ihr nahestehend betrachtet werden können. So verortet der bereits erwähnte Wilhelm Dilthey die Frage nach der Ausdrucksfunktion in den Zusammenhang mit dem Erlebnis als einem der zentralen Begriffe seiner Lebensphilosophie. Der Bezug des Ausdrucks auf Erlebnis bestimmt er als Artikulation und zwar so, dass die Ausdrucksleistung darin besteht, die Bedeutsamkeit des Erlebnisses zu artikulieren.⁹ Die Ausdrucklichkeit des Erlebnisses ist sozusagen die artikulierte Natürlichkeit des Erlebens, die die Abwesenheit von der Konventionalität kennzeichnet, die die zwei anderen Ausdrucksformen – Sprache und Handlung – charakterisiert. Im Grunde geht es bei den lebensphilosophischen ausdruckstheoretischen Ansätzen um die Dekonstruktion des cartesianischen Innen-Außen-Dualismus⁴ und Aufstellung eines zirkulären jedoch produktiven Verhältnisses zwischen der inneren Sphäre des Erlebnisses und der äußeren Sphäre des Ausdrucks. Wie schon mit dem Begriff der Artikulation angedeutet, bestimmen sich diese Sphären gegenseitig in einer zirkulären Bewegung. Hier geht es auch um die Ganzheitlichkeit der Lebensphänomene, was etwa bei Helmuth Plessner deutlich gemacht wird, wenn er von der Ganzheitlichkeit der Bewegungsabläufe spricht, indem er ihren Gestalts- und Ausdruckscharakter hervorhebt. Es geht nämlich darum, dass alle Bewegungsarten ihre eigene unreduzierbare und unzerteilbare Ausdrucksgestalt haben, die sich nicht in einzelne Elemente zerlegen lassen, wie dies bei den Bewegungstheorien der physikalistischen Provenienz der Fall sei.

In diesem Zusammenhang ist eher eine Ausdruckshermeneutik gefragt, die von der prinzipiellen Verständlichkeit des Anschaulichen ausgeht. So begegnen uns die Erscheinungen des Organischen und des Gegenständlichen primär nicht als bloße indifferente Körper, sondern als etwas Sinnhaftes, das es als solches zuerst zu verstehen gilt, noch bevor ein Prozess des Abstrahierens

einsetzt, in dessen Züge erst so etwas wie Körper oder Gegenstand vorkommen kann. Im Hinblick auf die Bewegungsausdrücklichkeit sind primär die Leiber, d. h. die sinnhafte Körper, die erst im Laufe der Abstrahierens ihrer Ganzheit und Kontextbezogenheit geraubt und zu den Körper gemacht werden. Die Dekonstruktion des cartesianischen Dualismus verweist auch auf die Überwindung des semantischen Bezeichnungsverhältnisses, in dem der Ausdruck die Bezeichnung für die seelische oder bewusstseinsinterne Phänomene wäre.¹⁰

Um die Überwindung des semantischen Schemas geht es auch Georg Misch, der aber bereits auf der Ebene des natürlichen Ausdrucks eine sich abzeichnende Differenz zwischen Form und Inhalt vermutet. Im Zusammenhang dieser Überlegungen kritisiert Misch auch die Ausdruckslehre von Ludwig Klages, die er nicht nur als ein Rückfall in das semantische Paradigma, sondern auch als immer noch in einer Metaphysik aristotelischen Prägung stehend versteht. Demnach bemüht sich Klages, so Misch, um die Aufstellung eines harmonischen Verhältnisses zwischen Seele und Körper, was auch objektivistische Züge annimmt, indem er von einer prinzipiellen Möglichkeit eindeutiger Zuweisung des objektiven Sinnes zu den Ausdrucksbildern bzw. ihrer Zurückführung auf ein System der in der Seele vorkommenden Urbildern ausgeht. Diese sind das „aller Erfahrung vorausliegende, apriorische Fundament und Inventar des Ausdrucksverstehens“ [...] bzw. ein „mimisches Uralphabet von vorgängigen, dem Ausdruck und dem Verstehen zugrundeliegenden Typen“.¹¹ Misch wird zwar zugeben, dass sich Klages der wichtigen Aufgabe der Klärung der Lebensvorgänge angenommen hat und auch dass Klages zu recht von einer objektiven Begränzung der Ausdrucksvielfalt ausgeht, er wird aber vor allem seine Vorstellung von einem System der seelischen Urbildern als zu idealistisch kritisieren. Stattdessen gilt es, die Ausdrucksphänomene in ihrer Geschichts- und Kontextbezogenheit bzw. situativen Beweglichkeit zu verstehen.

4.

In seinen frühen Auseinandersetzungen mit dem Problem des Lebens und der anfänglichen Formulierungen seiner späteren Hauptproblematik der Seinsfrage wird Martin Heidegger in den Vorlesungen der 1920-er Jahren ein Konzept der sog. Urwissenschaft entwickeln, in dem es vor allem um die

6 L. Klages, *Ausdrucksbewegung und Gestaltungskraft*, S. 15.

7 Ibid., S. 16.

8 Ibid., S. 25 f.

9 Wilhelm Dilthey, *Die geistige Welt. Einleitung in die Philosophie des Lebens. Zweite Hälfte: Abhandlungen zur Poetik, Ethik und Pädagogik*, in: Wilhelm Dilthey, *Gesammelte Schriften*, Bd. 6, hrsg. v. Georg Misch, Vandenhoeck & Ruprecht, Leipzig 1924, S. 217.

10 Vgl. Helmuth Plessner, *Die Stufen des Organischen und der Mensch*, in: Helmuth Plessner, *Gesammelte Schriften*, Bd. 4, *Die Stufen des Organischen und der Mensch*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1981; Helmuth Plessner, „Ausdruck und menschliche Natur“, in: Helmuth Plessner, *Gesammelte Schriften*, Bd. 7, *Ausdruck und menschliche Natur*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1982.

11 Georg Misch, *Der Aufbau der Logik auf dem Boden der Philosophie des Lebens. Göttinger Vorlesungen über Logik und Einleitung in die Theorie des Wissens*, Verlag Karl Alber, München 1994, S. 168 f.

These von dem Primat der Späre des Vortheoretischen geht. Er zeigt, wie sich das Theoretische in einer Reihe von sog. Entlebungsstufen bzw. im Zuge der Verobjektivierung und der Verdinglichung der Lebenssphäre konstituiert.¹²

Das, was Heidegger die „Verrantheit ins Theoretische“ nennt, bezieht sich auf einen unendlichen Regressus der Reflexionen, wodurch sich das Bewusstsein immer mehr von seiner lebendigen Grundlage entfernt:

„D. h. in der Reflexion sind wir theoretisch eingestellt. Alles theoretische Verhalten, sagten wir, ist ein entlebendes. Das zeigt sich nun in einem ganz eminenten Sinne bei den Erlebnissen. Sie werden ja in der Reflexion nicht mehr erlebt, sondern, das ist ihr Sinn, erblickt. Wir stellen die Erlebnisse hin und aus dem unmittelbaren Erleben heraus, wir machen einen Griff gleichsam in den abfließenden Strom der Erlebnisse und greifen eines oder mehrere heraus, d. h. wir ‚stellen den Strom still‘ [...].“¹³

Heidegger unterscheidet zwischen Erlebnis und Vorgang. In einem Erlebnis haben wir es nämlich nicht mit den Sachen zu tun, auch nicht mit den bedeutungsbehafteten und -versehenen Sachen zu tun, sondern mit der genuinen Bedeutsamkeit des umweltlich Begegnenden:

„Dieses Umweltliche (Katheder, Buch, Tafel, Kollegheft, Füllfeder, Pedell, Korpsstudent, Straßenbahn, Automobil usf. usf.) sind nicht Sachen mit einem bestimmten Bedeutungscharakter, Gegenstände. und dazu noch aufgefasst als das und das bedeutend, sondern das Bedeutsame ist das Primäre, gibt sich mir unmittelbar, ohne jeden gedanklichen Umweg über ein Sacherfassen.“¹⁴

Dazu bringt Heidegger das Beispiel des Kathedersehens beim Betreten des Hörsaals:

„In den Hörsaal tretend, sehe ich das Katheder. Wir nehmen ganz davon Abstand, das Erlebnis sprachlich zu formulieren. Was sehe ich? Braune Flächen, die sich rechtwinklig schneiden. Nein, ich sehe etwas anderes. Eine Kiste, und zwar eine größere, mit einer kleineren daraufgebaut? Keineswegs, ich sehe das Katheder, an dem ich sprechen soll. Sie sehen das Katheder, von dem aus zu Ihnen gesprochen wird, an dem ich schon gesprochen habe. Es liegt im reinen Erlebnis auch kein – wie man sagt – Fundierungszusammenhang, als sähe ich zuerst braune, sich schneidende Flächen, die sich mir dann als Kiste, dann als Pult, weiterhin als akademisches Sprechpult, als Katheder gäben, sodaß ich das Kathederhafte gleichsam der Kiste aufklebte wie ein Etikett. All das ist schlechte, mißdeutete Interpretation, Abbiegung vom reinen Hineinschauen in das Erlebnis. Ich sehe das Katheder gleichsam in einem Schlag, ich sehe es nicht nur isoliert, ich sehe das Pult als für mich zu hoch gestellt. Ich sehe ein Buch darauf liegend, unmittelbar als mich störend [...] ich sehe das Katheder in einer Orientierung, Beleuchtung, einem Hintergrund [...]. In dem Erlebnis des Kathedersehens gibt sich mir etwas aus einer unmittelbaren Umwelt.“¹⁵

Diese ontologische Bedeutsamkeit stellt ein Apriori des Weltbezugs dar. Deswegen „weltet“ das Umweltliche.¹⁶ Ein Vorgang ist dagegen ein objektiviertes Geschehen, das indifferent vorbei geht und nur im Modus des Erkenntseins für uns da ist. Heidegger betont aber, dass die „Vorherrschaft des Theoretischen“ eigentlich insbesondere dort stark ist, wo sie als überwunden geglaubt wird. Als Beispiel führt er die Wertphilosophie Heinrich Rickerts an, die selbst die ‚Wahrheit‘ als ein Wert auffasst, das an bestimmtem Objekten sozusagen haftet. Das bezieht sich auch auf die praxisphilosophische Ansätze, die die Praxis in einer Theorie der Praxis fundieren, aber auch auf manche lebensphilosophisch orientierte Hervorhebungen des Vortheoretischen, die seine vom Theoretischen grundlegend unterschiedliche Verfassung nicht ausreichend erfassen. Das bedeutet, dass sich das Theoretische nicht auf den Bereich der Wissenschaft begrenzen lässt, sondern durchaus die Sphäre des Ausserwissenschaftlichen zu bestimmen vermag.

5.

Die Klages-Kritik von Bense konzentriert sich vor allem um einen Vorwurf, dass Klages einen nivellierenden Nietzsche-Verständnis entfaltet hat. Demnach hätte Klages die produktive Verbindung von Geist und Leben verkannt und einen Gegensatz dort gesehen, wo es sich eigentlich um einen wesentlichen Wechselbezug zweier genuinen Sphären handelt. Das, was Klages den „Kosmogonischen Eros“ nennt, bleibt somit ohne die erhofften und erstrebten Konsequenzen für den Menschen, die Seele, den Geist und die Musik. Auch der ausdrucks-theoretische Ansatz hielt nicht das Versprochene und erwies sich als ein Beitrag zur Verwissenschaftlichung und Systematisierung.

„Was Seele, tiefe Seele hatte werden sollen, endigt in einem Lehrbuch der Schriftdeutung, das jeden Bankier davor bewahrt, einen unzuverlässigen Kassierer einzustellen.“¹⁷

Ja, man hat somit die Wirklichkeit verfehlt, die das lebensphilosophische Ansatz von Klages zu erschließen beabsichtigt hat:

„Denn diese Wirklichkeit hätte Naivität, nicht Tragödie, hätte Humor, aber nicht Ärgernis, hätte Erstaunen, aber nicht Verzweiflung, hätte Epik, nicht angewandte Wissenschaft werden dürfen. Er hätte, wenn er schon flüchtet, sich in der Musik, aber nicht in der Dogmatik verbergen dürfen.“¹⁸

Im Rahmen seines ausdrucks-theoretischen Ansatzes verfällt er sogar einer Ontologie, die sich im Hintergrund des Bezeichnungsverhältnisses zwischen dem als Zeichnen verstandenen Ausdruck und der Totalität des Menschen abzeichnet. Nicht zuletzt die existentielle Dimension des Problems bzw. der existentielle Paradoxon zwischen Geist und Leben zeigt laut Bense gerade das Gegenteil von Klages'schen Annahme und das heißt, dass das bloße Existieren, das schlichte „Dasein“ keine sich den entfremdenden Einwirkungen des Geistes entziehende Sphäre ist, sondern eine weitere sythetische Leistung des Geistes selbst darstellt. Allerdings spricht Bense in diesem Zusammenhang davon, dass die authentische Verbindung von Geist und Leben nur in seltenen Fällen gelingt und eigentlich nur in den genialischen Existenzen verwirklicht wird, das heißt, in jenen „starken Naturen, deren Leidenschaft nicht einfach der billige Klages'sche Orgiasmus, sondern jene Macht der Einsicht in die eigene Unendlichkeit ist, deren Wesen darin besteht, aus der Fülle des Leibes und der Fülle des Geistes die Erkenntnisse wie Gesetze zu sagen“.¹⁹ Demnach müsste man zwischen dem „Existenz-sein“ und dem „Genie-sein“ von einer

12

Željko Radinković, „Das Heideggersche Programm einer Urwissenschaft und die Ansätze der Überwindung der ‚Sachferne‘ der Bewusstseinsphänomenologie von Edmund Husserl“, *Philosophy and Society* 23 (2012) 2, S. 235–244, hier S. 237, doi: <https://doi.org/10.2298/FID1202235R>.

13

Martin Heidegger, *Zur Bestimmung der Philosophie*, in: Martin Heidegger, *Gesamtausgabe. II. Abteilung: Vorlesungen*, Bd. 56/57, *Zur Bestimmung der Philosophie*, hrsg. v. Bernd Heimbüchel, Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main 1987, S. 100 f.

14

Ibid., S. 72 f.

15

Ibid., S. 71.

16

Ibid., S. 73.

17

Max Bense, *Anti-Klages. Oder von der Würde des Menschen*, Verlag von R. Oldenbourg, München – Berlin 1938, S. 28.

18

Ibid., S. 27 f.

19

Ibid., S. 30.

Identität ausgehen. Es gilt, nicht im Rausch des Lebensstromes aufzugehen, sondern den Leib zu „vergöttlichen“:

„Denn der göttliche Leib ist der, der das Unendliche umspannt, und das kann ohne die Leidenschaft des Denkens, d. h. ohne die Intensität eines gefährlichen Denkens, niemals geschehen; der göttliche Leib ist also der, der nicht mehr nivelliert werden kann, weder durch einen Befehl, noch durch ein Dogma; der Maßstab geworden ist für das, was Nietzsche das große ‚Hinauf‘ nannte. So kann man Tier, Stein, Pflanze sein im Strome eines reinen Daseins, im Aufstieg und im Sein einer ‚Wirklichkeit der Bilder‘, aber ‚Mensch‘ sein im großen Sinne, mit der Perspektive der Genialität, mit dem Schicksal des Einzelnen, mit dem Recht eine ganze Zeit, eine ganze Kultur für sich in Anspruch zu nehmen, das kann man nur im Ertragen dieser Leidenschaft der Fruchtbarkeit und Furchtbarkeit der existentiellen Paradoxie zwischen Geist und Vitalität.“²⁰

Bense zufolge ist die Philosophie von Klages auch keine Geist- und Kulturkritik, wie bei Nietzsche, eher ein nivellierendes Verzicht auf das Geistige. Desweiteren hat die Kritik an Klages überhaupt nicht mit irgendwelchem Aufweisen des etwaigen logischen Widerspruchs innerhalb seiner Philosophie, sondern mit einer „existentiellen Lüge“ zu tun. Denn in logischer Hinsicht hat Klages recht, wenn er eine Aporie zwischen Geist und Leben behauptet. Es geht aber darum, diese Aporie in existentieller Hinsicht zu verstehen. Klages' Missverständnis dieser Aporie in dieser Hinsicht ist laut Bense ein ontologisches, da er das Seelische mit dem Werden bzw. der zeitlichen Wandlung und den Geist mit dem als unwandelbar verstandenen Sein in Verbindung bringt. Bense zufolge unterliegt er somit dem Vordergründigen, dem Manifesten der Erscheinung. Auf dieser Erscheinungsebene also wirkt der Geist als Erscheinungsgeist auf eine Erscheinungswelt als eine akosmische Macht, die das Lebendige der Welt zum Stillstand bringe.²¹ An dieser Stelle verweist Bense darauf, dass Klages eigentlich eine Nähe zu Neuthomismus zeigt und dass aufgrund des genuin existentiellen Charakters dieser Problematik ein Hinzuziehen des fundamentalontologischen Fragestellung von Heidegger nötig wäre. In dem Sinne geht er davon aus, dass dieses Problem auch als Seinsfrage gesehen werden kann. Denn Klages stellt auch keine Frage nach dem Sinn von Sein. Stattdessen stellt er sich in die Tradition der metaphysischen Auslegungen oder heideggerisch gesprochen in die Reihe der anwesenheitsmetaphysischen philosophischen Ansätze. Und das zeigt sich vor allem an dem erwähnten Gegensatz von Sein und Werden.

„Hätte Klages die Frage gestellt: Was ist das ‚Sein‘? – und hätte geantwortet: das ‚Werden‘! – dann wäre er nicht aus einer ontologischen Theorie zu einer dogmatischen Zuspitzung gekommen.“²²

Bense zufolge verfehlt Klages seinen ursprünglichen Ansatz, der sich auf dem „Werden“ aufbaute, und verfällt der Idee des Seienden, indem er im Rahmen seiner Ausdruckstheorie von der Möglichkeit der Adäquatheit des Ausdrucks und des Erlebnisses und einer starren physiognomischen Typik ausging. Seine Argumentation bewegt sich innerhalb einer alten ontologischen Kontroverse, die Heidegger und Hartmann bereits destruiert und ihr ihren antithetischen Charakter genommen haben. Klages bekämpfe somit einen „Geist, der dieser Geist nicht ist, sondern von ihm erst aus der Gleichsetzung von Geist und Methode definiert wird. Indem er das Sein bestimmt als Verharrung, als ungeheure Mechanik, als ‚Sein als Geist‘ oder als ‚Sein des Geistes‘, nimmt er ihm jedes Bild, jede noch deutbare Dunkelheit und zwingt alles erst in eine Formel, die er schafft – um sie zu bekämpfen“.²³ Denn der Geist lässt sich nicht auf die Methode und das Sein nicht auf die Rationalität und Starrheit reduzieren.

Laut Bense übersieht Klages darüberhinaus selbst den Paradigmenwechsel innerhalb der Physik und die Überwindung des Mechanizismus, den er als den modernen Physikalismus versteht und kritisiert.

Ungeachtet dieser Kritik an dem ausdrucksstheoretischen Ansatz von Klages lässt sich zunächst auch bei Bense eine ausdrucksstheoretische Dimension seiner Aufwertung des Geistes bemerken. Claus Zittel verweist darauf, dass Bense den Geist als Form bestimmt. Dies sei seine „metaphysische Grundannahme“,²⁴ die davon ausgeht, dass sich der Geist wesentlich in verschiedenen Formen (oder auch Stilen) präsentiert:

„Geistesgeschichte als Stilgeschichte im Sinne ästhetischer Geschichtsbetrachtung ist daher wesentlich Geschichte gewisser Formen. Wo Geist ist, ist auch Form. Die Herauslösung der Formen aus den großen Fakten der Geistesgeschichte führt immer zu Stilgeschichte und jede Geschichte der Stile hält den Gang des Geistes fest.“²⁵

Bense zufolge wäre der Stil „stets eine Spezifikation der generalisierten Form des reinen Geistes“, wodurch der Geist eben nicht durch ein kantianisch anmutender Set der Verstandeskategorien und der Anschauungsformen bestimmt wäre.

„Die generalisierte Form des reinen Geistes spiegelt sich wie ein übergeordnetes Korrelat in den konkreten Geschöpfen unserer Einbildungskraft und Ausdrucksfähigkeit und wird im Stil spezifizierte Form. Nur aus der leibnizischen Reduktion des Geistes auf Form wird es verständlich, daß der Stil eines Werks auch seinen Geist verrät. Denn Stil ist Form, wesentlich Form, und wir bezeichnen diese Form als das Ästhetische, wenn sie das Sinnliche, ein Material, kategorial beherrscht.“²⁶

Željko Radinković

Kritika Klagesa u suvremenoj filozofiji

Od naturalističkih do iracionalističkih zamjerki

Sažetak

Članak se bavi kritikom filozofije Ludwiga Klagesa, koju su dvadesetih godina prošlog stoljeća prakticali njegovi suvremenici kao što su Helmuth Plessner, Georg Misch i, nešto kasnije, tridesetih godina prošlog stoljeća, Max Bense. Predmet kritike bila je, prije svega, njegova teza o temeljnoj suprotnosti duha i duše, ali i njegovi grafološki spisi. U fokusu ovdje predstavljene

20
Ibid., S. 29 f.

21
Ibid., S. 36.

22
Ibid., S. 38.

23
Ibid., S. 40.

24
Claus Zittel, „Geist ist wesentlich Form“. Max Benses Stilbegriffe“, in: Andrea Albrecht et al. (Hrsg.), *Max Bense. Werk – Kontext – Wirkung*, Stuttgart 2019, S. 173–197, hier S. 177.

25
Max Bense, „Konturen einer Geistesgeschichte der Mathematik, Bd. 1: Die Mathematik und die Wissenschaft“ [1946], in: Max Bense, *Ausgewählte Schriften*, Bd. 2, *Philosophie der Mathematik, Naturwissenschaft und Technik*, hrsg. v. Elisabeth Walther-Bense, J. B. Metzler, Stuttgart – Weimar 1998, S. 103–231, hier S. 118.

26
M. Bense, „Konturen einer Geistesgeschichte der Mathematik“, S. 118.

analize stoji razrada nesklada ovih kritičkih glasova, što se odnosi na činjenicu da je Klages izložen i naturalističkim i iracionalističkim zamjerkama.

Ključne riječi

Ludwig Klages, Max Bense, duh, duša, izraz, egzistencija, naturalizam

Željko Radinković

Criticism of Klages in Contemporary Philosophy

From the Naturalism to the Irrationalism Reproach

Abstract

The article deals with the criticism of the philosophy of Ludwig Klages, which his contemporaries such as Helmuth Plessner, Georg Misch and also Max Bense practiced in the 1920s and 1930s. The object of criticism was above all his thesis of the fundamental opposition of spirit and soul, but also his graphological writings. The focus of the analysis presented here is the elaboration of the incongruity of these critical voices, which refers to the fact that Klages is exposed to both naturalistic and irrationalistic accusations.

Keywords

Ludwig Klages, Max Bense, spirit, soul, expression, existence, naturalism

Željko Radinković

La critique de Klages dans la philosophie contemporaine

Des reproches naturalistes aux reproches irrationnalistes

Résumé

Le présent article traite de la critique de la philosophie de Ludwig Klages que ses contemporains Helmuth Plessner et Georg Misch pratiquaient dans les années 1920, et à laquelle s'est consacré Max Bense un peu plus tard, dans les années 1930. L'objet de la critique était, principalement, sa thèse sur l'opposition fondamentale entre l'esprit et l'âme, mais également ses écrits en graphologie. Les analyses présentées ici se concentrent sur l'élaboration des discordances de ces voix critiques, ce qui renvoie au fait que Klages est également exposé aux reproches naturalistes et irrationnalistes.

Mots-clés

Ludwig Klages, Max Bense, esprit, âme, expression, existence, naturalisme